

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 113 (2016)
Heft: 3

Artikel: Sozialhilfe ausweiten
Autor: Mäder, Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli Mäder, emeritierter Professor für Soziologie. Er leitete mehrere Armutsstudien und arbeitete von 1989-2016 an der Universität Basel und der Hochschule für Soziale Arbeit.

Bild: zvg

Sozialhilfe ausweiten

«Den Letzten beißen die Hunde», sagt der Volksmund. Der Ausspruch benennt, worunter die Sozialhilfe selbst leidet. Sie muss die Folgen des sozialen Wandels auffangen und auch das, was vorgelagerte Systeme der sozialen Sicherheit abtreten.

Die Studentin Vera Nina Looser beschrieb mir, wie sie während der Basler Herbstmesse 2015 vor der Universitäts-Bibliothek einen älteren Mann am Boden liegen sah. Er hatte sich am Kopf verletzt. Die Studentin alarmierte den Notfall und dann das Altersheim, in dem der Verunfallte lebt. Die Person, die dort den Anruf entgegen nahm, sagte gleich: «Oh, das kostet wieder.» Sie dachte zuerst ans Geld.

Nach dem Zweiten Weltkrieg dominierte in der Schweiz ein politisch liberaler Kompromiss. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit sollte den sozialen Ausgleich und den Arbeitsfrieden fördern. Breite Bevölkerungskreise konnten damals ihre materielle Lebenssituation verbessern. Seit den 1980er-Jahren verbreitet sich indes ein finanzgetriebenes Wirtschaftsdenken. Es nimmt an, der Markt bestimme den Wert der Arbeit. Die neue Gläubigkeit ökonomisiert soziale Fragen und strapaziert den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Auch, weil sich Erwerbslosigkeit verbreitet.

Wenn Maschinen manuelle Arbeit ersetzen, könnte uns das zwar mehr Freiheit bescheren; zumal die Produktivität steigt. Es hapert aber mit der Verteilung. Auch durchschnittlich steigende Nominallöhne halten mit den Lebenshaltungskosten kaum Schritt. Das führt zu Working Poor, die viel arbeiten und wenig verdienen. Laut dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB) sind heute die untersten zehn Prozent der verfügbaren Einkommen vierzig Franken tiefer als vor fünfzehn Jahren.

Etlliche Betroffene kommen auch deshalb in Bedrängnis, weil sich das System der sozialen Sicherheit einseitig an der Erwerbsarbeit orientiert und neue Lebens-

lagen ignoriert. Zudem gibt die Schweiz gemäss Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) seit über zehn Jahren – trotz steigenden gesellschaftlichen Reichtums – tendenziell weniger Anteile des Bruttoinlandproduktes für die soziale Sicherheit aus.

Bei der Basler Armutsstudie 1991 nahmen wir an, erwerbstätige Arme bräuchten wie Alleinerziehende vorwiegend Geld. Bei unserer Studie über Working Poor 2004 zeigte sich der hohe Wert einer gründlichen Beratung. Sie unterstützt Wege aus der Abhängigkeit, sofern der Arbeitsmarkt mitspielt. 2009 untersuchten wir auch, was passiert, wenn sich die Sozialhilfe mit finanziellen Anreizen auf jene konzentriert, die noch Chancen im ersten Arbeitsmarkt haben. Etlliche Unterstützte entwickeln so einen unternehmerischen Geist, der forciert aber öfters in risikoreiche und prekäre Verhältnisse führt.

Je nach Situation ist es unabdingbar, dass die Sozialhilfe primär den materiellen Rückhalt garantiert und die soziale Integration favorisiert. So entlastet, eröffnete sich etwa einem arbeitslosen Journalisten nach einer gewährten Auszeit eine neue Perspektive als Gärtner. Trügerische Debatten drängen jedoch auf kurzatmige Erfolge und bürokratische Kontrollen. Manche wollen Sozialdetektive, die vor einem Vierteljahrhundert abgeschafft wurden, wieder einführen. Diese aufwändigen Kontrollen mögen die aufgewiegelte Volksseele ein wenig beruhigen. Wirksamer sind längerfristige Unterstützungen. Wie umfassende Weiterbildungen. Sie verbessern berufliche Aussichten und vor allem auch das psychische Wohl sozial Benachteiligter.

Unterstützung benötigt aber auch die Sozialhilfe. Sinnvoll wäre ein Ausbau der (AHV/IV-)Ergänzungsleistungen. Zumindest für alle Haushalte mit Kindern. So könnte sich die Sozialhilfe gezielter um die gesellschaftliche Integration sozial Benachteiligter kümmern. ■

Die neue Gläubigkeit ökonomisiert soziale Fragen und strapaziert den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

In dieser Rubrik schafft die ZESO Raum für Debatten und Meinungen. Der Inhalt gibt die Meinung des Autors resp. der Autorin wieder.